
Autor/in: Prof. Dr. Ursula Pfeiffer, Vorsitzende der Aktion Jugendschutz
Titel: Pressestatement der ajs in der Landespressekonferenz am 24. Okt. 2005 zur gemeinsamen Tagung mit der GEWam 25. Oktober 2005

Was geht!? Erfolgreiche Ansätze in der Gewaltprävention an Schulen

Tagung von ajs und GEW am 25.10.2005 in Stuttgart-Vaihingen

Gewaltprävention an Schulen kann auf eine langjährige Geschichte zurück schauen, gilt fast unbestritten als notwendig und muss nichtsdestotrotz ausgebaut werden:

- Für viele Schulen ist Gewalt nach wie vor ein Tabu-Thema aus Sorge, den Ruf der Schule zu schädigen. Doch Gewalt ist ein gesamt-gesellschaftliches Phänomen, das vor Jugend und auch vor Schule nicht Halt macht. Konstruktive Konfliktregelung – um nur ein Beispiel zu nennen - sollte zum normalen Unterrichtsinhalt sowie zum Aushängeschild jeder Schule werden.
- An den meisten Schulen werden Aufgaben und Angebote an einige wenige, speziell dafür fortgebildete Kolleg/innen delegiert. Gibt es solche „Sonderbeauftragte für Gewalt“ entstehen mindestens zwei Folgeprobleme:
 - Die Schüler/innen bekommen hinsichtlich der Frage „Was sind Grenzverletzungen, was ist Gewalt? Wie wird mit Schulregeln und deren Übertretung umgegangen?“ höchst widersprüchliche Orientierungen.
 - Die Belastungsgrenze vieler Kolleg/innen ist längst erreicht bzw. überschritten, wie zuletzt die Freiburger Studie verdeutlichte. Das burn-out-Syndrom ist bei Lehrer/innen weit verbreitet, und es ist zu einem guten Teil auf nicht gelöste Konflikte an der Schule zurück zu führen.
- Das Thema Gewalt wird zu sehr auf die Jugendlichen projiziert und damit individualisiert. Gesellschaftliche Aspekte wie die sich zunehmend verschlechternden Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen (Kinderarmut, Ausbildungsmarkt, Zukunftschancen...) bleiben unbeachtet. Aber: Jugendliche, die Probleme machen, haben meistens auch Probleme.
- Gewaltfördernde Faktoren der Schulen selbst finden - verschiedenen Studien zum Trotz - zu wenig Beachtung. Ein eindimensionaler Leistungsbegriff, Stundenplan- und Pausenhofgestaltung, unverbindliche Regelwerke und eintönige Unterrichtsformen erzeugen ein Gesamtklima, das die Schule für Schüler/innen unattraktiv macht und aggressivitäts- und gewaltfördernd wirken kann. Die Frage: „Wie gestalten wir Schule, dass sie allen Spaß macht, vor allem den Schüler/innen?“ wird zu selten gestellt.
- Sanktionen für Regelverstöße werden in vielfältiger Weise angewandt. Was weithin fehlt ist die Haltung „Keine Sanktion ohne Hilfe“ sowie die Kompetenz der Vermittlung auf Seiten der Lehrer/innen.
- Mädchen und Jungen haben unterschiedliche Fragen und Zugänge zum Thema Gewalt. Entsprechend brauchen sie differenzierte Angebote in der Gewaltprävention. Vor allem die Jungen scheinen mit ihren Fragen und Problemen von männlichen Kollegen nach wie vor allein gelassen zu sein.

Das Bewusstsein über diese Probleme ist in Fachkreisen, bei vielen Lehrer/innen und Entscheidungsträgern vorhanden. Wichtig ist uns zu betonen, dass es nicht um eine populistische Lehrer/innen-Schelte gehen kann. Im

Gegenteil müssen verstärkt Wege beschritten werden, Lehrer/innen Unterstützung anzubieten, um die vielfachen Anforderungen bestehen zu können.

Deshalb haben sich Aktion Jugendschutz und GEW zusammen getan, um gelingende Beispiele von Gewaltprävention mehr in das ihnen gebührende Rampenlicht zu stellen. Beispiele, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass Gewaltprävention als Aufgabe für die ganze Organisation Schule betrachtet wird (Querschnittsaufgabe) und die dabei auf Qualifizierung nach innen und Kooperation nach innen und außen setzen.

Folgende Anstrengungen erscheinen uns besonders wichtig:

- Der Themenbereich Gewaltprävention sowie der Themenbereich Geschlechterdifferenzierende Pädagogik (gender-Pädagogik) müssen in die Ausbildungs-Curricula von Lehrer/innen aufgenommen werden.
- Aushilfsweise müssen diese Bereiche in den Fortbildungen mehr Beachtung finden. Die Interessen „von unten“, also von interessierten Kolleg/innen, müssen wertschätzend aufgegriffen werden (bottom-up-Strategie) und „von oben“ müssen die zuständigen Stellen (Regierungspräsidien) jede Gelegenheit nutzen, für diese Themen zu werben (top-down-Strategie).
- Schulsozialarbeit als intensivste Form der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule muss ihren in zwischen von Schule, Schulverwaltung, Jugendhilfe und Politik anerkannten Platz im System Schule behalten. Pädagogisch ist sie gerade für Schüler/innen mit besonderem Unterstützungsbedarf unverzichtbar. In dem Maß, wie sie die Handlungsprinzipien „Rechtzeitige Hilfe“ und „Prävention“ (v.a. Gewalt- und Suchtprävention) umsetzt, hilft sie auf mittlere Sicht Gelder zu sparen.
- Schulen brauchen mehr Mittel, um bei Bedarf externe Fachleute – auch, aber nicht nur für den Bereich Konfliktmanagement - in den Unterricht einbeziehen und dafür bezahlen zu können.

Deshalb bietet die ajs an

- ✓ Veröffentlichungen, Seminare und Tagungen, zur weiteren Qualifizierung von Fachkräften, die in und mit Schule zu tun haben; also Lehrer/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe, Polizist/innen. Dabei werden sowohl Methodenkompetenzen weiter entwickelt als auch Fragen der persönlichen Haltung erörtert;
- ✓ Förderung von Kooperation aller in der Schule Tätigen in unseren Veranstaltungen und unseren Veröffentlichungen. (Siehe Tagungsteilnehmer/innen: 60 Lehrer/innen, 45 Schulsozialarbeiter/innen, 5 Polizisten)
- ✓ Vermittlung von In-House-Seminaren zum Thema Gewaltprävention, die sich an ganze oder Teil-Kollegien richten und die Wahrscheinlichkeit der Nachhaltigkeit erhöhen;
- ✓ Beratungen bei der Durchführung von Präventions-Angeboten in Schule und Jugendhilfe.

Darüber hinaus setzt sich die ajs mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür ein, die Ausbildungsinhalte der Lehrer/innen-Ausbildung entsprechend zu überarbeiten.

Stuttgart, 24.10.2005

Prof. Dr. Ursula Pfeiffer, Vorsitzende der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg